

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der König der Fische.

Eine Fabel für Wahlzeiten.

Auch die Fische wollten einmal einen König wählen. Also kamen sie in einer großen Wahlversammlung zusammen, da, wo das Meer am tiefsten ist. Und weil in Wahlversammlungen schon mancher gesprochen hat, der die Gabe der Rede eigentlich gar nicht besitzt, so geschah das Wunder, daß auch die Fische, die ja sonst stumm sind, mit einemmale reden konnten. Und zwar sprach zuerst der Haifisch und bezeichnete sich selbst als geeignetsten Kron-Kandidaten.

„Denn“ sprach er, „die Tiere auf dem Lande haben den Löwen und die Vögel haben den Adler zum König, weil beide ja in ihrem Reich die stärksten und kühnsten ihrer Art sind. Und ganz wie diese bin doch Ich“ — er blickte sich drohend um und fraß mit einem Schnapp ein Schol der zunächst schwimmenden Wähler, — „bin doch Ich der Stärkste und gefürchtetste!“

Aber — so recht er hatte und seine Charakterisierung des Königtums zutreffend war — mit dem Aufressen der andern — obwohl auch dies ganz „monarchisch“ gehandelt war — hatte er seine Wahlaussichten arg verschlechtert! Denn gewählt wird doch immer meist der, der sich anders zeigt, als er ist. . . . Auch „königlich“ zeigen darf sich nur, wer schon König ist! Drum fiel dann der Haifisch, als er dennoch Abstimmung über seinen Antrag forderte, durch.

Doch da auch unter den Fischen bald einige ihren Beruf als Wahlmänner entdeckten und politische Piffikusse heraus bekamen, daß man überhaupt nicht sich selbst vorschlagen darf, sondern einen andern, und zwar einen, von dem die meisten erkens Förderung der eigenen Interessen zu erwarten und zweitens und hauptsächlich keine Unbequemlichkeiten für ihre Selbstfreiheit zu befürchten haben, so regnete es eine zeitlang nur so Fischkönigs-Kandidaten. . . .

Aber weil's auch im Fischreich so ist, daß immer einer den andern frisst, und doch niemand diese Moral anerkennen will, sondern alles sich heilig entrüftet, wenn einer auch nur des Fressens beschuldigt wird, so fielen auch die neu aufgestellten Kandidaten durch. Denn bei jedem erhoben noch immer einige der besseren Stände ihre Stimme, daß auch sie von jenen gefressen würden. . . .

Fast schien guter Rat schon teuer — da stieg endlich ein Seehecht

(das ist nämlich der Fuchs unter den Fischen) auf die Rednertribüne und verkündet:

„Hochverehrte Meerpatrioten und liebe Mitbeflossenen! Gestatten Sie meiner kaltblütigen Wenigkeit einen bescheidenen Vorschlag zu machen. Wir sind uns nun doch darüber einig, daß unser König haben muß:

- 1) Ein königliches Neuhere (Bravo!)
- 2) Einen königlichen Geist (Bravissimo!!)
- und 3) Ein königliches Gemüt (Hurra!!)

Und wer hat das alles? — der Wallfisch!

Denn: Zum 1. Er hat von uns allen den gewaltigsten Leib, — er kann also repräsentieren! — Zum 2. Er hat ein respektables Maul, das größte von uns allen, — das löst den Feinden unseres Reiches Furcht ein! und zum 3. Er hat einen feinen kleinen Schlund, — er frisst nur die Geringsten unter uns, die proletarischen Heringe, die „Stenden“! . . .

Gibt es einen idealeren König für unser „Fischreich der kaltblütigen Dichter und Denker“? Unsere Zukunft liegt im Wasser — also wählt den Wallfisch!“ (Hurra — Hurra — Hurra!!)

Und die Fische wählten — und seitdem ist richtig der Wallfisch der „König der Fische“.

Wie ein Panzerschiff dampfend und wellenschmeißend fährt er großmächtig einher!

Alle Welt erschreckt er mit seinem großen Maul! Und die oberen „Zehntausend“ in seinem Reich freuen sich des königlichen Gebahrens — und belächeln den „Großen“ mit dem harmlosen kleinen Schlund, der ihnen nie was tut. . . .

So geht es im Reich der Fische zu, das im Wasser liegt. Dann soll es noch ein wahlverwandtes Reich geben, dessen Zukunft auf dem Wasser liegt, — und deshalb soll auch zwischen dessen Herrscher und dem der Fische enge Wahlverwandtschaft bestehen. . . .

Wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler, — einen preussischen! — Tintenfisch.



Ich bin der düstler Schreier
Und fürchtbar konsterniert,
Daß auch bei der Zollverwaltung
Ein Schelmenreich passiert.

„Dies Jahr fängt wieder gut an“
Denkt mancher Bürger dabei
Und Andre sagen offen
Was Schuld an alldem sei.

Ich sage nicht dies noch jenes,
's gibt überall faule Fische,
Nur: Daß man an allen Orten
Mit eisernen Besen wischt!

Ich melde mir.

Ich melde mir ergebenst hier, als Polizei und Direktier In das Marocko, in die Weite und richte also meine Weite, Wie man in solchen Fällen tut, an unsern hohen Bundesrüt. Es würde mir das Amt gehören, ich bin so ziemlich hoch geboren, Und käme Marockanern vor, wie Herkules im Kruselhoor. Sie würden achtungsvoll erschrecken, vor meinen scharfen Heldenblecken, Was ohnehin schon Jeder tut, der meine Adlernase suht. Und wie bei Goliat dem Riesen, sind meine Waden aufgeblühen, Man sieht in mir den strengen Herrn, schon an der breiten Denkertern. Ich kann Komplöter schmidened hören, mit wohl geschärften großen Döhren. Rein Revoluzer kommt mir vor, an allen Bühnen hab ich Hoer Und lange Beine kann ich brauchen, die schnellsten Schelmen zu errauchen. Auch wären ihm nicht sehr gesund, die Griffe meiner starken Dünd. Wer für das Vaterland kann fühlen, muß mich auf diesen Posten wühlen. Dann wird Marocko voll und ganz, zur schönsten schweizerischen Prooanz.

Erfindest du etwas, zu milbern der Arbeit Last,
Vielleicht das nötige Kleingeld du dafür hast —
Aber erfindest du 'was für der Leute Vergnügen,
Fast sicher du bald ein paar Tausendernoten liegst! —

Ueber der träumenden Erde schwebt mildes Mondenlicht —
Und drunten mit muntreß Gebärde schleicht Meineck Fuchs, der Wicht;
Wird hart zu Lode quälen bald ein Geschöpf der Flur —
Es scheint, es wohnen zwei Seelen, ach, auch in der Brust der Natur! —

Spruch.

Recht anspruchsvoll und lebensvoll —
Das führt zur Macht, die bald verkracht.

Weil's stets den Titel „Stammgast“ mir vergällt,
Daß ich verlor dafür mein liebes Geld —
Ging ich, wo Geld man kriegt dafür, nur hin —
So daß ich jetzt ein Leihhaus-Stammgast bin! . . .



Frau Stadtrichter: „Grüßene Herr Feusi, Gälled Sie, das geht au äsanigs zue in euserer Stadt inne, mer wur scho meine, mer wäred z'rußland inne und säb nur mer.“

Herr Feusi: „Sie meined gwäh wege dere Polizeiaffäre, won am Samstag im Stadtrat z'Sprach cha ist, wege dem Polizeikumissär?“

Frau Stadtrichter: „Das ist ja viel abschülicher als dä Ueberfall im Waldegg obo, wenn en unschuldig Frau äsangsdieheim i dr Wosnig inne vor derige Zuebringlichkeite vu dr Polizei nümme sicker ist.“

Herr Feusi: „Woher wüßed Sie's au ä so gäru? D'Zürigittig hät doch nüt bracht dävo?“

Frau Stadtrichter: „Im Volksrecht“ han it's glesen am Mäntig, die händ d'Stadtratverhandlige wahrheitsgetreu bracht wie's zuegangen ist.“

Herr Feusi: „So, so! Sie, Sie lesed 's Volksrecht? „Wo Sie sich amig ä so bekrüziget händ? Das sellmer au na guet usecho mit Ghne und säb soll's mer.“

Frau Stadtrichter: „Wo sellmer's dänn lese? Wenn am en Ort öppi's ful ist, ihünd's ja euseri Bleiter vermänggele und todschwiege, wenn 's öpper von ihnen agäht. Aber gälled Sie, de Frei-Mägeli hät ehne 's gseit, bene Pflasterlistriehere, wo na gmeint händ, ä so ä gwaltsami Underseuchig von ere ehrbare Frau sei nüt Apardis. Es ist ä Schand und ä Spott, daß ä so öppi's na cha vorcho in euserer Stadt.“

Herr Feusi: „Ihünd Sie si nu nüd ä so erifere, es chunt gleich nüd anderst. So lang mer bin eus meh gstrast wird, wemer eim en Feusliber nimmt, wemer wemer eim dur Verläumdig für siner Lebzig d'Chr abschnit, so wird halt druflos verläumdet.“